

Laibacher Zeitung.

Nr. 248.

Freitag am 30. Oktober

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den gewesenen Gymnasial-Supplenten Matthäus Zehner, zum Präparandenlehrer an der katholischen Lehrerbildungsanstalt in Diakovar ernannt.

Die k. k. Oberste Rechnungskontroll-Behörde hat eine bei der k. k. serbisch-banater Staatsbuchhaltung in Erledigung gekommene Rechnungsrathsstelle dem dortigen Rechnungs-Offizialen Josef Dürer verliehen.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Beförderung:

Der Hauptmann erster Klasse, Georg Ritter v. Leitgeb, der Marine-Artillerie, zum Major und Kommandanten der Marine-Artillerie-Truppe.

Ernennung:

Der Marine-Verwalter Maximilian Danese, zum dirigirenden Arsenal-Verwalter.

Pensionirungen:

Der Plazmajor in Zaleszky: Heinrich Freiherr Lewartow v. Lewartowski, dann der Hauptmann erster Klasse, Josef Sinich, des Infanterie-Regiments Freiherr v. Wernhardt Nr. 16; Letzterer als Major.

Quittirung:

Der Rittmeister erster Klasse, Othenio Graf Tichnowski-Werdenberg, des Husaren-Regiments Kurfürst von Hessen-Kassel Nr. 8, mit Majors-Charakter ad honores.

Am 27ten Oktober 1857 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXIX. Stück des Reichsgesetz-Blattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 200. Die Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Handels v. 19. Oktober 1857 — wirksam für die Königreiche Galizien und Lodomerien und das Großfürstenthum Krakau — über die Böschung der, auf vormaligen Dominial- und anderen Besitzungen für Unterthanen und andere Parteien in den öffentlichen Büchern bestehenden, durch die Aufhebung des Unterthansverbandes und die Grundentlastung überflüssig gewordenen Eintragungen.

Nr. 201. Den Erlaß der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 20ten Oktober 1857 — gültig für die im allgemeinen Zollverbande befindlichen Kronländer — betreffend die Ermäßigung des Zolles auf Blei (Tarif-Abtheilung 39.)

Nr. 202. Die Verordnung der Ministerien des Innern und der Finanzen vom 22. Oktober 1857, womit, im Grunde der a. h. Entschliebung v. 13. Oktober 1857, die Art und Weise der Einlösung der Grundentlastungs-Schuldverschreibungen in dem Königreiche Galizien und Lodomerien und dem Großherzogthume Krakau festgesetzt wird.

Nr. 203. Den Erlaß des Finanzministeriums vom 22. Oktober 1857, womit die Bestimmungen über das von den Zollämtern an der Grenze zwischen der Lombardie und dem Herzogthume Parma, in Abticht auf die gegenseitige Ueberweisung der Durchfuhrwaren vom 1. November 1857 angefangen, zu beobachtende Verfahren kundgemacht wird.

Nr. 204. Den Erlaß des Finanzministeriums vom 23. Oktober 1857 — gültig für das lombardisch-venetianische Königreich — Kontrollfreiheit der gemeinen italienischen Weine in Fässern und Schläuchen im Grenzbezirke des lomb. venet. Königreichs. Wien den 26. Oktober 1857.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichs-Gesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. Oktober.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Maximilian hat gelegent-

lich des auf der letzten Durchreise mit der durchlauchtigsten Frau Gemalin, Erzherzogin Charlotte kais. Hoheit, in Adelsberg gemachten Ansenhaltes dem dortigen Pfarrarmen-Institute das Geschenk von Einhundert Gulden huldreichst zukommen zu lassen geruht.

Triest, 28. Oktober.

Das unerwartet schnelle Ende, welches der indische Aufstand durch die Stürmung Delhi's genommen, wird nicht verfehlen, in doppelt angenehmer Weise günstig auf unsere Handelsverhältnisse einzuwirken; denn wie wenig in nächster Zeit Aussicht dazu vorhanden ist, eine Verbindung, das heißt eine regelmäßige, direkte Dampferfahrt zwischen hier und Ostindien zu ermöglichen, desto größeren Aufschwung gewinnen unsere Handelsverhältnisse mit Asien selbst. Der Geldmangel, welcher am hiesigen Plage nachgerade sehr fühlbar, wird gewiß sehr bald aufhören, und das ist von großem Belange. Wechsel erster Firmen werden bis 7% diskontirt, Gelder gegen zweite Hypotheken sind nur mit großen Schwierigkeiten zu haben. Alle diese Kalamitäten können für Triest jedoch nur vorübergehend sein; Alle, so wenig wie Eine, sind im Stande, uns den Glauben an eine hoffnungsreiche Zukunft zu nehmen. Die schnelle Entscheidung der indischen Angelegenheit wird die Frage des Suez-Kanals aufs Neue zur Sprache bringen, und bei den Sympathien, welche sich das große Unternehmen des Herrn v. Lesseps neuerdings beim englischen Volke erworben, bei der Ergründlichkeit desselben, läßt sich schwer glauben, daß das englische Cabinet länger demselben in so beharrlicher Weise entgegengetreten werde.

In nächster Zeit steht man hier der öffentlichen Verhandlung zweier Prozesse entgegen, die viel von sich sprechen machen, und über deren Resultat ich Ihnen dann ausführlicher berichten werde. Der eine, er wird am 10. k. M. verhandelt, betrifft Konventionen, welche sich mit dem Schlichten des Viehes zugehörten haben sollten; unter Anderm legt man dem Angeklagten zur Last, zur Zeit der letzten Cholera fränke Thiere geschlachtet zu haben; der Beweis wird schwer zu führen sein, da mehr als zwei Jahre darüber vergangen.

Der zweite Prozeß wird ungleich interessanter sein und in weiten Kreisen gewiß beachtet werden, namentlich in jetziger Zeit, wo Verunreinigungen à la Carpentier fast zur Mode geworden sind. Im vorigen Jahre, zur Zeit des Carnevals, sollte einem hiesigen Kaufmann von einer maskirten Person, unter Vorgabe eines Besuchs, eine namhafte Summe gestohlen worden sein. Das Außergewöhnliche der ganzen Sache, die theilweise Unzuverlässigkeit des Bestohlenen selbst, machte die Behörden aufmerksam, und es ergab sich das seltene Resultat, der Bestohlene sei selbst der Dieb, welcher sich bestohlen. Das hieraus folgende Falliment beschloß eine Geschichte, die nun zu einer cause célèbre wird. — Das Geschwader Sr. k. k. Majestät, welches in den letzten Tagen im Hafen von Malamocco bei Venedig manövrierte, trifft vielleicht morgen schon hier ein, was unseren Hafen einigermaßen beleben wird. Die Zufuhr der Waren mit der Eisenbahn fängt an, gute Früchte zu tragen. Seit einigen Tagen nehmen die Mehrtransporte zu und machen den hiesigen Niederlagen tüchtige Konkurrenz. Nach einem wochenlangen Stiefelwetter haben wir seit gestern den angenehmsten Wechsel; eine Temperatur, kaum wie im Frühling.

Oesterreich.

Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben einen Beitrag von 150 fl. zur Erbauung einer Orgel in der katholischen Gymnasialkapelle in Czernowitz zu widmen geruht.

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl ist am 21. d. M. in Begleitung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog-Stotthalers Karl Ludwig in Innsbruck angekommen. Der Einzug erfolgte unter den von den nordlichen Hügeln her hallenden Pöllerfalten, unter den

Klänge des Kaiserliedes und dem Blatrasen der paradirenden Schützenkompagnien.

Venedig, 27. Okt. Das in dem Hafen von Malamocco ankernde k. k. Geschwader wird heute Abend die Anker lichten und nach Pola segeln. — Der kleine Lagunen-Flottilldampfer „Gorzkowsky“ hat heute eine Fahrt auf dem Po nach Pavla angetreten, um die neuesten Veränderungen des Fahrwassers dieses unbeständigen Stromes zu rekonoszieren.

Wie wir vernehmen, hat Major Littrow, auch als Dichter vorthellhaft bekannt, den aktiven Marinedienst verlassen und soll zur Leitung der Handels- und nautischen Akademie in Triest berufen werden.

Die Ueberschwemmungen in der Provinz Pavia sind so bedeutend, daß die Gegend längs der sardinischen Grenze einem großen See gleicht. Am 22. d. Abends 10 Uhr stand der Tessin in Pavia 6-35 Metern über den mittleren Wasserstand. Borgo Ticino war ganz überschwemmt und selbst die Dämme lagen unter Wasser. Von da ab fiel das Wasser und stand am 23. Morgen nur mehr 5-94 Metres über Null. Der Po hatte gleich unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Tessin die Höhe von 7-84 M. über Null erreicht, welche die aller bekannten Ueberschwemmungen übertrifft. Man hatte zwar die Dämme in der Eile noch zur rechten Zeit etwas erhöht, aber sie wurden an gewissen Stellen durchbrochen. Verluste von Menschenleben sind glücklicherweise keine zu beklagen. Die Behörden und Munizipien haben alles Mögliche aufgeboten, um den Beschädigten Hilfe zu gewähren. (Triester Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober. Prinz Friedrich Wilhelm wird die beabsichtigte Reise nach England, wenn die Lage der Dinge es gestattet, wahrscheinlich im November antreten, um den Geburtstag seiner erlauchten Braut am 21. November am fgl. Hoflager mitfeiern zu können.

Berlin, 25. Oktober. Der Korrespondent der „Bresl. Ztg.“ schreibt über die vom Könige angeordnete Stellvertretung: „Erst gegen die Mitte voriger Woche wurde die Angelegenheit vor Sr. Majestät zur Sprache gebracht und nur die bringenden Vorstellungen der Aerzte, von der Königin lebhaft unterstützt, konnten den Monarchen dazu bestimmen, vor der Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte der Pflege seiner Gesundheit noch eine dreimonatliche Zeitfrist zu gönnen. Die getroffene Anordnung ist daher in doppelter Beziehung ein günstiges Zeugnis für das Befinden des Königs, einmal weil sie einen aus der allerhöchsten Erwägung und Entscheidung hervorgegangenen Akt einschließt, und dann weil sie der Stellvertretung nur ein kurz begrenztes Ziel setzt. Es ist daher nicht von einer Zwischenregierung oder von einer Regentschaft die Rede mit allen den Erschütterungen, welche von solchen Zuständen unzertrennlich sein würden, sondern der König ist zeitweilig in der Leitung der Staatsgeschäfte durch einen alter ego vertreten und kann nach Ermessen selbst vor Ablauf der bestimmten Frist die Zügel der Regierung wieder in die Hand nehmen. Daß der Prinz von Preußen sich der ihm gewordenen Aufgabe mit patriotischer Hingebung widmet, und die Grenzen derselben mit vollster Gewissenhaftigkeit anerkennt; dafür spricht sein geistiger Eifer. Zugleich hat er, da der Buchstabe der Verfassung für den vorliegenden Fall keine Vorschrift enthält, dem Geiste des Staatsgrundgesetzes Genüge gethan, indem er die gewissenhafte Beobachtung desselben sofort felerlich zugesagt und ausdrücklich auf die Verantwortlichkeit der Minister hinweist. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß der Prinz nächstens seinen Wohnsitz in Berlin nehmen wird, um sich mit den obersten Behörden in nächster Verbindung zu erhalten.“

In Sigmaringen hat am 21. d. M. der außerordentliche Gesandte Graf Savratto feierlich um die Hand Ihrer Hoheit der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern für Se. Majestät den König von Portugal geworben.

Italienische Staaten.

— In Civitavecchia hat der heilige Vater während seiner dortigen Anwesenheit einen besonderen Gnadenakt geübt, indem er der Stadtbeförde die Bewilligung erteilte, die Ringmauern weiter hinauszurücken, um für die angewachsene Bevölkerung mehr Raum zu gewinnen.

Frankreich.

Paris, 22. Okt. Die l. Regierung hat sich, wie behauptet wird, geweigert, hier die beabsichtigte Errichtung des Denkmals zu Ehren der unbesiegtten Empörung in gestatten. Dagegen hat der Sultan gestattet, daß in Konstantinopel eine solche erbaut werde, welche den Namen „zur unbesiegtten Empörung“ führen soll.

— Marschall Randon, Generalgouverneur von Algerien, hat heute Paris verlassen. Er begibt sich nach Marseille, um sich dort auf dem Dampfer „Pacific“ nach Algier einzuschiffen.

— Das „Univers“ veröffentlicht einen Brief des Bischofs von Straßburg an die Geistlichen seiner Diözese, worin derselbe sie auffordert, mit aller Macht gegen die protestantische Propaganda zu wirken.

— Der „Nord“ bemerkt, daß die Zahl der Russen, welche Paris zu ihrer Ausbildung besuchen, in rasch steigender Progression zunimmt. Früher habe der Aufenthalt nur dem Vergnügen gegolten. Es ist wohl wahrscheinlich, daß auch jetzt die wissenschaftlichen Zwecke das Vergnügen nicht beeinträchtigen. Auch die Zahl der Polen soll sich mehrten, und ihre Haltung die Ausöhnung mit Rußland dokumentieren.

Paris, 23. Oktober. Safvet-Efendi, der türkische Bevollmächtigte in den Donau-Fürstenthümern, hat nach dem Ausfalle der Wahlen in Konstantinopel angefragt, ob er die Öffentlichkeit der Sitzungen der Divans dulden und ob er gegen Abstimmungen über die Union nicht Verwahrung einlegen sollte. Das türkische Ministerium beschied Safvet-Efendi ablehnend. Das war kurz vor seiner Auflösung. Das neue Ministerium, unter außerordentlicher Gunstbezeugung für den Großvezir Reschid Pascha gebildet, ist hier natürlich ein Dorn im Auge. Uebrigens hat sich die französische Regierung dieser Niederlage wegen weder über Lord Stratford noch über Lord Palmerston zu beschweren, sondern lediglich ihren eigenen übertriebenen Eifer für die Union der Donau-Fürstenthümer anzuklagen.

— Die französische Regierung kann, indem sie fortfährt, die Sache der Union zu vertreten, nur noch ihre Popularität in den Donau-Fürstenthümern im Auge haben. Sie hegt aber keine Hoffnung mehr, die Union durchzusetzen, und will das Gegenprojekt Clarendon's als eine Errungenschaft geltend machen.

— Zur Ueberbringung der indischen Posten hat die englische Regierung auf den französischen Bahnen von Marseille nach Paris einen besonderen Dienst organisiren lassen, dessen Geschwindigkeit jene des Expressstrains weit übertrifft. Der Zug hält nur an, um Wasser einzunehmen, und legt mehr als 13 Meilen der Stunde zurück. In Paris werden die Depeschen sofort auf die Nordbahn gebracht, und ein zu Boulogne immer bereit stehender Dampfer transportirt sie in wenigen Stunden nach London. Dieser sehr kostspielige „Windsbraut-Zug“ faßt vier Mal pro Monat durch Lyon und soll fortgesetzt werden, so lange die Sachlage in Indien so gefährlich ist.

— Am 18. o. M. fand in Nogent-de-Norron die feierliche Enthüllung der Statue des vor Sebastopol gefallenen französischen Generals Saint-Pol statt.

— Die „Patrie“ veröffentlicht zwei Briefe, die auf den Migeon'schen Prozeß Bezug haben. Der eine ist vom Polizei-Präsidenten von Paris, Herrn Pietri, an den Advokaten Jules Favre, Verteidiger des Hrn. Migeon, gerichtet, und der andere enthält die Antwort des Letzteren. Herr Pietri reklamiert in seinem Briefe gegen die Ausdrücke, deren sich Jules Favre bedient. Er findet, daß dieselben das Ansehen seiner Verwaltung angreifen, und daß er (Pietri) sie als eine persönliche Beleidigung betrachten muß, und dieses als öffentlicher Beamter sowohl als auch als Privatmann. Herr Pietri meint, die Polizei-Präfectur habe den Gerichtsbehörden auf ihr Verlangen immer über die Nothwendigkeit der Angeklagten Bericht abgefordert, indem sie der Weisheit der Richter den Gebrauch der betreffenden Dokumente überlassen habe. Zum Schluß verlangt Herr Pietri einige Erklärungen, die geeignet seien, die öffentliche Meinung und ihn selbst über einen Vorfall aufzuklären, der seine (des Präsidenten) Delikatesse und Sensibilität in höchstem Grade berühre. So weit der Brief des Präsidenten. Jules Favre sagt in seiner Antwort, daß Herr Migeon die von der Polizei-Präfectur gegen ihn vorgebrachten und von keinem Beweis begleiteten schweren Anschuldigungen alle geläugnet habe. Er habe sie deshalb für erfunden halten müssen und werde dieses auch fortsetzen zu thun, bis man das Gegentheil bewiesen. Er habe sich mit aller Entrüstung gegen derartige, von der Justiz nicht geprüfte Dokumente erhoben, aber er habe

keinerwegs des Präfecten Delikatesse und Loyalität angreifen wollen. Er habe geglaubt, daß die Polizei-Verwaltung sowohl als der Präfect selbst getäuscht worden seien.

— Graf Migeon, der unerlaubter Wahlmanöver angeklagt war und so eben in Colmar wegen unbefugten Tragens des Ehrenlegion-Ordens verurtheilt wurde, ist in Paris angekommen und hat sich auf der Quäntur des gesetzgebenden Körpers als gewähltes Mitglied gemeldet.

Großbritannien.

London, 21. Oktober. In Calcutta haben die Angehörigen unter den britischen Einwohnern eine indische Reformliga gestiftet, deren Zweck es ist: die Abschaffung der ostindischen Kompagnie und radikale Reformen in der innern Verwaltung Indiens zu erwirken. An der Spitze steht Herr Clarke, ein Anwalt, der sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet hat, und von dem unter Anderem auch die Petition gegen die Kompagnie, von der ich neulich gesprochen, ausgeht. Am 26. August fand das Eröffnungsmeeting statt. Die Verhandlungen waren sehr interessant; die Redner, welche auftraten, geißelten die Mißbräuche des herrschenden Systems mit ebenso viel Geschick als Kühnheit. Unter dem Drucke der Preßknebelungsakte wagte keine indische Zeitung einen Bericht zu geben. Der Ausschub der Vigue wandte sich deshalb an die englische Presse, und schickte sämtlichen Londoner Blättern einen detaillirten Bericht zu. Mit Ausnahme des „Star“ hat keine der hiesigen Zeitungen ihn abgedruckt! Dieses Faktum ist bezeichnend für den hiesigen Journalismus. Wie ich höre, beabsichtigen die englischen Reformier dem Beispiele der Calcuttaer Geschäftsleute zu folgen und ihrerseits eine indische Vigue zu stiften, die eine systematische Bewegung organisiren soll. Das ist um so wünschenswerther, da die Schlacht der indischen Reform offenbar in England geschlagen werden muß.

London, 23. Oktober. Mit dem Befinden der schwer erkrankten Königin von Oude soll es neuerdings etwas besser stehen. Sie und die beiden hier weilenden Prinzen von Oude gedenken nächstens drei Häuser in St. Johns Wood zu beziehen. Dem Vernehmen nach hegen die drei Mitglieder der Familie den lebhaften Wunsch, Paris zu besuchen; sie haben von Vernon Smith, dem Präsidenten des ostindischen Bureau, Empfehlungsbriefe an den Hof der Tuilerien begehrt; doch hat das Direktorium der ostindischen Kompagnie dieses Gesuch noch nicht genehmigt.

Die „Times“ lenkt ein wenig ein und kommt von ihren rachsüchtigen, blutdürstigen Gedanken zurück. In ihrem neuesten Artikel sagt sie: „Wir hören, daß die Regierung in Calcutta sich über die unter den dortigen Engländern herrschende Stimmung beklagt; es sei eine wilde, rachsüchtige Stimmung, die ganz in blinde Wuth aufgehe, in einen Haß der dunkeln Haut und eine gegen jede Vernunft taube Antipathie gegen den Hindu, was um so thörichter zu nennen, als die Bevölkerung im Allgemeinen den Engländern wohl will und Viele ihre Rettung den Eingebornen zu danken hatten. Es ist demnach wirklich nicht nur ungerecht und undankbar, von allen Hindus wie von Rebellen und Verräthern zu sprechen, sondern es ist auch unpolitisch, da wir die Dienste der Eingebornen nicht entbehren können. Wir können nur sagen, daß die Stimmung in Calcutta, falls sie getreu dargestellt ist, sich von jener in England wesentlich unterscheidet. Begreiflich und verzehrend genug ist es, daß die an Ort und Stelle Lebenden unter dem Eindruck des Schreckens, des Abscheus und der Verzweiflung denken und reden. Der erste Eindruck eines Erdbebens ist, daß man glaubt, diesem doch ziemlich soliden Erdball nie wieder trauen zu können.“

In England hat die öffentliche Meinung stets zwischen einer Meuterei und einer Rebellion, zwischen dem Soldaten und dem bloßen Eingeborenen zu unterscheiden gewußt. So weit schließen wir uns der Regierung von Calcutta von ganzem Herzen an und möchten ebenfalls die englischen Anseher Calcutta's von jener Stimmung blinder Wuth zurückbringen. Aber wir billigen andererseits auch nicht den unumsichtigten Versuch der Calcuttaer Regierung, den militärischen Befehlshabern in ihrer Behandlung der Sepoys die Hände zu binden. Es ist leicht, in einer Schreibstube eine Reihe von Verhaltensmaßregeln zu entwerfen, von denen vielleicht keine einzige etwas gegen sich einwenden läßt, die in ihrem Zusammenhange aber doch die Wirkung haben, die militärische Justiz zu hemmen.

— Aus Norwich meldet der Telegraph vom 24. d. M., daß im Laufe des vorhergegangenen Tages der „Orario“ von Shields, ein Fahrzeug von 700—800 Tonnen, auf den Barber Sands vor Great Yarmouth gescheitert ist. Der Steuermann wurde aufgefunden, aber der Kapitän mit seiner Frau und 22 Anderen ist allem Anscheine nach ertrunken. Noch ein anderes Schiff soll mit seiner ganzen Mannschaf

während des Sturmes, Donnerstag Nacht, zu Grunde gegangen sein.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 22. Oktober. Im Reichstage hat ein heißer Kampf um die Religionsfreiheit begonnen. Am 22. d. M. hieß es, er werde noch fünf Tage dauern. Der Priesterstand zeigte sich sehr hartnäckig in seinen Theorien. Der Ausgang schien ungewiß. „Aftonbladet“ kämpft für eine ungebundene. „Svenska Tidning“ zur Vertheidigung der Staatskirche für eine beschränkte Religionsfreiheit.

Donaufürstenthümer.

— Aus Krajova, 11. Oktober, wird der „N. Z.“ über die gegenwärtige Zusammensetzung des walachischen Divans geschrieben:

„Die Urheber des unseligen Aufstandes von 1848, Pleschiano, Tell, Magiero, sind in den Divan gewählt. Man ließ diese Leute zur Zeit der Wahlen pompöse Einzüge halten, sammelte Deputationen, welche sie als Väter des Vaterlandes begrüßten, und an der Spitze dieser Deputationen sah man häufig die Präfecten selbst. Diese Männer aber waren nicht nur in die revolutionären Umtriebe von 1848 verwickelt, sondern hatten alle eifriglich ihren Fürsten verlassen und das Banner der Revolution aufgespielt. Tell, ein ehemaliger Pandur, hatte in einem Freikorps unter russischer Fahne im Jahre 1828—29 kommandirt, später war er vom Fürsten Bibesco bei der Gendarmerie angestellt worden, mit der er, 600 an der Zahl, zu Elitade stieß, welcher in Jlas, einer Stadt an der Grenze der kleinen Walachei, die Revolution proklamirt hatte, nachdem er Pleschiano, damals Hauptmann einer Kompagnie Miliz, durch 400 Dukaten gewonnen, der mit seinen Truppen der Erste ins revolutionäre Lager überging, dann sich anschickte, die Kassen zu plündern, was jedoch Elitade verhinderte. Alle diese Herren sitzen jetzt im Divan ad hoc, und der Fürst Bibesco ist gezwungen, mit Jenen ver-eint zu tagen, welche früher gegen sein Leben und seine Regierung konspirirten.“

Rußland.

— Die Aufhebung der Leibeigenschaft findet bei dem Gouvernement's Adel keine besonders entgegenkommende Aufnahme. Die Nachricht, der Adel des Gouvernements Romno habe dem Kaiser die Aufhebung der Leibeigenschaft angeboten, ist eine irrige. Nur die Minorität der Adelsversammlung war für diese wohlthätigen Reformpläne des hochberzigen Kaisers, und lediglich die Schen vor der von der Minorität verlangten offenen Stimmenabgabe hat schließlich das Resultat gehabt, daß die Adelsversammlung ihre Uebereinstimmung mit den Vorlagen der Regierung erklärt hat.

Türkei.

Cattaro, 19. Oktober. Die Gradowaner haben einen Raubzug in das türkische Gebiet ausgeführt, und den Türken das ihnen vor beiläufig vierzehn Tagen abgenommene Vieh wieder abgejagt. Seitdem wurde die Ruhe an der Grenze nicht wieder gestört. In Bosnien und in der Herzegowina wurde der Zehnten von der Rajah ohne Anstand abgeliefert. Nur in dem Bezirke Posavina weigern sich die katholischen Bauern entschieden, das von den Sipahis (Grundherren) geforderte Drittel der Obst- und Jeldfrucht-Ernte und andere unredelmäßig reparirte Unbilligkeiten zu leisten. An die katholische Rajah haben sich übrigens auch die griechisch nicht-unirten und die muselmännischen Bauern angeschlossen und eine Art Bruderschaft gebildet. Der Pascha von Scutari hat von dem von den Wasosevern bereits in Cetinje erlegten Steuerbetrage noch keinen Kreuzer erhalten. (Oest. Z.)

Von der bosn. Grenze, 20. Okt., schreibt man der „Agrarier Zeitung“:

Die Nachrichten, die ich aus Bosnien erhalte, lauten nichts weniger als befriedigend und es ist durchaus nicht abzusehen, wann der türkischen Willkür und den Unordnungen in der Administration ein Ende gesetzt wird. So erfahre ich aus Sarajevo von einer zuverlässigen Quelle einen Vorfall, der den jetzigen Bezirk charakterisirt. Die vielfachen Klagen sowohl von Christen als Türken über Eigenmächtigkeiten der Zehentpächter bei Abnahme des Zehentes sind eine Sache, die man in Bosnien allermählich hört, und wird dies so lange bestehen, als sich die Beamten als Kompagnons der Pächter an dem Zehentpachte theilnehmen. In einer solchen Angelegenheit kamen aus Jotnica und Kresevo bei 300 Christen und Türken nach Sarajevo, um bei dem Bezirk wegen der maßlosen Forderungen des Pächters bei Abnahme des Zehents Hilfe zu suchen, weil Letzterer nach Maßgabe des Vorjahres diese Abgabe in Gold forderte, wozu sich die Leute mit Rücksicht auf das Mißbräthen der Ernte mancher Produkte nicht herbeilassen wollten. Der Bezirk hieß sie, bis auf 24, nach Hause gehen, die er vor den Medschlis, als oberste Landesbehörde, beschied. Als diese nun hier ihre Beschwerden und Bitten vorbrachten, ereiferte sich der

Bezirk so sehr, daß er gegen einen ihm zunächst stehenden harten Türken in Thätlichkeiten ausbrach und der hohe Rath zu thun hatte, um die Ruhe herzustellen. Die armen hilfsuchenden Leute wurden hierauf einige Tage eingesperrt und sodann nach Hause entlassen. Ob ihnen die angesuchte Hilfe zu Theil werden wird, darüber schweigt die Geschichte, läßt sich aber aus so vielen schon dagewesenen Vorfällen bezweifeln.

Belgrad, 24. Oktober. Die „Erbse Novina“ bringen heute die Namen von sieben Senatoren, welche ihre Entlassung nachgesucht und auch erhalten haben. Der Minister des Innern hat ihnen in Aussicht gestellt, daß sie Pension erhalten werden. Der Senat besteht jetzt nur noch aus vier Personen. Die entlassenen Senatoren haben sich in einem Promemoria an den Fürsten gewendet und gegen die Maßregeln des Ministeriums des Innern Protest eingelegt. Eine Abschrift dieser Denkschrift wurde den Konsuln von England, Frankreich und Rußland überreicht. Der alte Wojwode Wucic, geheimer Kabinetssrath des Fürsten, das Haupt der Partei, welche gegen die beiden Fürsten Obrenowitsch (Milosch und Michael) mit Erfolg konspirirte, hat Belgrad und Serbien sehr plötzlich verlassen. Er ist gestern in Wien eingetroffen. — Unter den Verhafteten befinden sich viele Molbo-Walachen und einige Montenegriner. Der Fürst Danilo hat übrigens seinem zur Zeit in Wien befindlichen Adjutanten Wlabowitsch den Befehl zukommen lassen, sofort nach Belgrad abzugehen, um dem regierenden Fürsten von Serbien den Glückwunsch zur Errettung aus Lebensgefahr zu überbringen. (West. Ztg.)

Belgrad, 25. Oktober. Das Tagesgespräch bildet noch immer der Protest der 7 Senatoren. Es wird darin nicht nur jede Unwissenschaft an dem Attentate gegen den Fürsten geläugnet, sondern auch behauptet, daß kein Senator der Partei angehöre, welche für eine Union der drei Donaufürstenthümer Moldau, Walachei und Serbien agitirt habe. Die Konsuln von Rußland und Frankreich erhielten den Befehl, von der fürstlich serbischen Regierung die vollständige Aufklärung zu fordern. Der Senator Simic ist provisorischer Präsident des Senates; es werden im Laufe dieser Tage neue Senatoren ernannt werden, unter Andern der Abgeordnete Kristic bei der Donaufürstenthümer-Kommission in Wien.

Ostindien.

— In Bezug auf die heldenmüthige Vertheidigung von Arrah durch 16 Engländer gegen 2500 wohlbewaffnete, mit Kanonen versehene Sepoys erzählt man nachträglich, daß unter diesen 16 Tapfern sich nicht ein einziger Militär befunden hat. Die größten Dienste bei dieser merkwürdigen Vertheidigung, die sieben Tage lang anhielt, leistete ein geborener Dubliner, ein Ingenieur, Namens Boyle. Unter seiner Leitung verschänzte sich die kleine Truppe, errichtete Barrikaden, verstärkte die Mauern, damit sie dem schweren Geschütze widerstehen, und legte sogar Gegenminen an, als ihnen der Feind unterirdisch auf den Leib rückte. Volle 7 Tage hatten sie, wie bemerkt, den Feind in Schach gehalten, bis dieser zersprengt wurde.

— Der Korrespondent eines in Madras erscheinenden Blattes versichert, daß es mit Hilfe der Missionäre thöulich wäre, ein Heer von mindestens 25 Tausend indischer Christen, d. h. bekehrter Eingeborenen, anzuwerben, wenn die Regierung nur auf eine Grenadiertruppe verzichten wollte. Die Regierung wird auf den Gedanken schwerlich eingehen. Bekehrte Hindus zum Kampf gegen ihre Landsleute führen, das hieße den Krieg amtlich zum Glaubens-Kreuzzug stampeln und den Fanatismus der Mohamedaner und Brahminen von Neuem zur vollen Flamme entfachen.

Tagsneuigkeiten.

— Auf dem Hauptbilde des Witzblattes „Punch“ sieht man Lord Gunning, der einen Sepoy begnadigt. Legterer, eine untersehte Figur mit wenig Vertrauen, einflößender Miene, hält einen bluttriefenden Säbel in der Rechten, einen dedito Dolch in der Linken, und scheint zu flennen. Seine Lordschafft aber, eine große Gestalt mit wohlwollendem Pickwick-Gesicht, legt ihm begütigend die Hand auf den Kopf und sagt: „Na, man soll ihn also nicht mit den garstigen Kanonen wegblasen, aber er verspricht auch ein guter kleiner Sepoy zu sein, nicht wahr?“ — So legt „Punch“ das Gunning'sche Reskript aus, und so wurde es auch von den angsthühenden englischen Kaufleuten in Calcutta gedeutet.

— Das „Magyar Replaj“ erwähnt aus der ärztlichen Praxis des Dr. Trinksouky einen Fall, in welchem die Wassersucht — nachdem alle anderen Heilversuche erfolglos geblieben waren — mit Zirkonen kurtirt wurde. Die Patientin, eine Frau von 30 Jahren, verzeigte nach ärztlicher Anordnung in den ersten drei Tagen je eine geschälte und mit Zuk-

ker bestreute Zitrone; in den weiter folgenden drei Tagen je zwei, sodann drei Stück dieser Frucht, bis sie es auf 18 Stück an einem Tage brachte, worauf sie in demselben Verhältnisse wieder bis auf ein Stück hinabging. Sieß während dieser Zeit kein Fleisch. Schon am 6. Tage zeigte sich eine gute Wirkung, und in dreihalb Monaten war die Kranke vollkommen geheilt. Der gedachte Arzt benützt schon seit 17 Jahren diese Heilmethode mit Zitronen gegen die Wassersucht und, wie das Eingangs erwähnte Blatt hinzusetzt, mit dem besten Erfolge.

— Dem Mörder des Vorstewichhändlers Markowics in Raab ist man bereits auf der Spur; es ist ein Faktor des Ermordeten, welcher, nachdem er plötzlich die Stadt verlassen, bei Bizfel sich über die Donau setzen ließ. Seine Kleider hatten damals noch Blutspuren, welche er vor dem Sohne des Fuhrmanns, dem sie aufgefallen waren, damit erklärte, daß ihm ein Geschwür aufgegangen sei. Auf jenem Ufer mietete er sich um 10 fl. einen Bauernwagen, und hier war es, wo er ein corpus delicti — nämlich eine auch als Notizenbuch benützte große Brieftasche — bei dem Bauer vergaß oder verlor als er den Wagen aufnahm. Der Bauer trug die Brieftasche sogleich zum Dorfrichter, welcher dieselbe untersuchte. Es ging aus den geschriebenen Notizen unzweideutig hervor, daß die Brieftasche Herrn Markowics gehört hatte; dieselbe ist bereits in den Händen der Raaber Polizei. Dieser zufällige Umstand im Verein damit, daß der Bizfelder Fuhrmann das betreffende Individuum beim Namen kannte, hat zur Entdeckung des Mörders geführt und gibt Hoffnung, daß er den Händen der Justiz nicht entgehen werde.

— Wie uns aus Raab geschrieben wird, ward der bereits steckbrieflich verfolgte Peter Kis, Mörder des Viehhändlers Markowits, in Stuhlweißenburg angehalten und nach Raab in Eisen transportirt.

— Warum heiraten sie nicht? fragte Jemand einen stillen, jungen Mann, welcher gegen dreißig Jahre alt war. „Weil die Mädchen heutzutage den Blumen des Jeldes gleichen“, erwiderte er. „Wie so?“ fragte Jener. „Sie säen nicht, sie ernten nicht, auch spinnen sie nicht“, entgegnete der Gescheue, „und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht!“

Als im Mai vergangenen Jahres der König von Preußen der Einweihung des neuen Schlosses in Schwerin beiwohnte, fand auch eine Revue des größten Theils der mecklenburg-schwerinschen Armee statt. Nach beendeter Revue sagte Se. Majestät scherzend zu dem Großherzog, seinem Neffen: „Mein lieber Franz, ich habe Dich stets geliebt, aber jetzt fange ich an, Dich zu fürchten.“

Am 21. d. fand der Pächter der sogenannten kleinen Mühle zu Schönberg in Wahren, Franz H., einen unvermutheten schauerlichen Tod. Um den Ausschwing des Rammrades zu hemmen, spreizte er daselbst mit einer Stütze, und um die Pfanne an dem Rammrade höher zu legen, stellte er sich auf einen Arm des Rades und begann wohlgemuth zu hämmern. Da sprang die Spreize plötzlich aus ihrer Stelle, und das gewaltige Rammrad, von der Fessel befreit und durch das Ausbeugen der Eisenstange jedes Widerstandes entledigt, plötzlich in Umschwung gebracht, riß den Unglücklichen durch den engen Raum von kaum 8 Zoll zwischen dem Rammrade und der Steinwand in den Grund hinab, worin er, die Rippen ganz zermalmt und den Leib zerquetscht, auf eine jämmerliche Weise um sein Leben kam. Die in der Mühle beschäftigte Gattin des Vermöglichen, sein Schwager und der Mühlburche hörten noch den letzten lauten Hilferuf und gleich darauf das schwache Wimmern des in der Rädergrube so grauenvoll Verlesenen.

Ein Reisender entwirft folgendes Bild von dem jetzigen Zustande Sebastopols: Sebastopol hat nicht über siebenzig Jahre existirt. Es wurde von Seikuten im Jahre 1783 gegründet. Der Komre. Admiral Mackenzie (ein Schotte) kam auf kaiserlichen Befehl von Taganrog mit einer kleinen Eskadre hierher, um eine bequeme Bai zur Gründung eines Kriegsschiffens aufzusuchen. Da er hier eine vortheilhafte Rhede mit fünf tiefen, zu Ankerplätzen geeigneten Buchten vorfand, so gründete er die Stadt, welche den Namen Sebastopol erhielt. Der Wald, der den Berg bedeckte, und die Steine von den Trümmern des nahen Ocheron lieferten ihm das erste Material für die aufzuführenden Gebäude. Heute bezeugt diese einst so prächtige Stadt von Neuem ihr Dasein. Auf beiden Seiten der Rhede leben jetzt schon gegen 8000 Menschen, eingerechnet etwa 4000 zum Militärresort gehörige Personen. Für die Truppen sind Quartiere in den stehengebliebenen Magazinen der Karabelnaja eingerichtet worden und die Privatlente haben ein Unterkommen in Kellern und temporären Wohnungen unter den Ruinen gefunden. Wenn man durch die Straßen geht, bemerkt man diese Behausungen nicht, die sich hinter einer verfall-

nen Mauer oder einem ausgebrannten Gebäude verbergen, und die Stadt scheint völlig verödet; nur auf der Morskaja-Straße und dem Kavalierengraben ist es lebhaft. Die ärgsten Spuren der Verwüstung zeigen sich auf dem Berge und in der Artillerievorstadt; hier steht man nichts als die Grundmauern und Haufen von Steinen. Die Straßen sind mit hohem, dichtem Gras überwachsen, und nur das Gequiek der abscheulichen großen Ratten und das Geschrei der Gule zur Nachtzeit unterbricht die Grabesstille.

— Dem, der hier vor zwei Jahren noch schöne Häuserreihen und allen Luxus einer großen Stadt sah, wird es schwer zu Muthe, wenn er durch diese traurige Günde wandert. Wiederhergestellte oder neu erbaute Häuser sind bis jetzt nur wenige vorhanden, und zwar meistens auf dem Berge, neben der ehemaligen Löcherichule, in deren Gebäude sich heute der Offiziersklub und die Bibliothek befinden. Manche werden sich vielleicht wundern, daß man in Sebastopol so schnell für die Wiedereröffnung eines Klubs und einer Bibliothek gesorgt hat, während solche Institute in vielen russischen Städten fehlen, die von den Schrecken des Krieges verschont geblieben sind; aber die Seelen sind ein geselliges Völkchen, und bei dem beschwerlichen einsamigen Leben im heutigen Sebastopol macht sich das Bedürfnis nach Erholung und geistiger Beschäftigung um so mehr fühlbar. Auf dem Wege über die Morskaja von dem Markte nach dem Theaterplatz sieht man zur rechten Hand eine große hölzerne Scheune; es ist dies gleichfalls ein unentbehrliches Zubehör des geselligen Lebens — das Theater. Der betriebsame Unternehmer des russischen Theaters in Simpheropol hat von den Franzosen in Kamiesch dieses Gebäude, das dort zu demselben Zwecke diente, angekauft, es auseinander genommen und hierher gebracht, und gedenkt in den nächsten Tagen die erste Vorstellung zu geben.

Telegraphische Depeschen.

Verona, 27. Oktober. Ihre k. k. Hoheit die durchl. Frau Erzherzogin Charlotte ist in Begleitung Ihres Bruders, Grafen von Sclandern, gestern hier eingetroffen.

Moskwa, 26. Oktober. Bis zur Vereinbarung des neuen Zollvertrags mit Oesterreich wird, sicherem Vernehmen nach, ein neues Zollreglement vom 1. November d. J. ab interimistisch in Wirksamkeit treten.

Berlin, 27. Oktober. Da Se. Majestät der König in das Stadium entschiedener, wenn auch vorläufiglich langsamer Wiedergenehmigung eingetreten, so ist die Veröffentlichung weiterer Bulletins auf A. h. Befehl eingestellt worden.

Kopenhagen, 27. Oktober. Ploug's Interpellation ist befriedigend für die Regierung ausgefallen. Das Interpellationsobjekt war, ob Regierung und Volksting gemeinsam anerkennen, ob die Gesamtheit in anerkannter Wirksamkeit bestche. Die Diskussion dauerte ziemlich lange, bot indeß kein hervorragendes Interesse.

Ständ. Theater in Laibach.

Samstag den 31. Oktober, zum ersten Male:

„Die Grille“

ländliches Charakterbild in 5 Akten, mit theilweiser Benützung einer Erzählung von G. Sand. (Reper-toirstück des k. k. Hofburgtheaters). Frau Neumann und Fräulein Schiffmann vom Stadttheater zu Marburg als Gäste.

Handels- und Geschäftsberichte.

— Der „P. L.“ erzählt aus vollkommen gut unterrichteter Quelle, daß die Boskowitz'sche Anlage in der letzten Tagen entfaltete Thätigkeit der Kreditanstalt in folgenden Worten: „Es ist das größte Opfer eines Institutes, 1 Million bares Geld unter den heutigen Umständen herzugeben, sich eine Masse Arbeit auf den Hals zu laden, um ihr Geld von der Realisirung, vom Eingang für Mode-waren, von der Bezahlung von circa 3000 Schuldnern in der Provinz abhängig zu machen! Die Säule der bisherigen Verzögerung liegt nicht an der Kreditanstalt, sondern an der Obstruktion einiger Gläubiger, die das ganze Werk zerstören möchten. Und trotz alledem, trotzdem, daß das Arrangement die vorige Woche noch ganz in Frage gestellt war, zahlte die Kreditanstalt an mehrere namhafte Gläubiger bereits vorige Woche die entfallenden 50 Prozent, um nur den Leuten zu helfen. In Wien sowohl wie hier hat die Kreditanstalt seit 14 Tagen nichts anderes zu thun, als zu unterstützen; wahrlich, die Zahl derjenigen, welchen Hilfe geworden, ist beträchtlich. Hier hat die Zahl derselben bereits das Duzend überschritten. In Wien geht's nach dem Schoß. Und wenn das hiesige Institut nicht auf Produkte aller Art unbedingte baren Vorlaß geben möchte, so würden auch bei Produktenhändlern bereits Störungen fühlbar sein.“

